

Thema: Prater Wien

Autor: GÜNTHER HALLER

Mit dem Aufzug auf das Dach der Rotunde

Leistungsschau. 1873 war das Jahr des größten internationalen Events in der Geschichte Wiens. Nach London und Paris veranstaltete die ehrgeizige Metropole eine Weltausstellung.

VON GÜNTHER HALLER

Eigentlich hatten die Wiener jahrhundertlang schlimme Erfahrungen mit heranstürmenden Menschenmassen gemacht: In früher Zeit die räuberischen Hussiten, dann die kriegslüsteren Osmanen, oder es hieß „Die Franzosen kommen!“, „Die Preußen kommen!“. 1873 war das ganz anders: Geradezu sehnsüchtig wartete die Stadt auf die Heerscharen der Fremden aller Kontinente. In allen sechs Bahnhofen, an allen Häfen der Donau wurden sie empfangen, sie sollten die neu erbauten Hotels füllen und einen gewaltigen Geldstrom nach Wien lenken, denn die Stadt hatte sich auf ein wirtschaftlich hoch riskantes Unternehmen eingelassen: die Veranstaltung einer Weltausstellung. Und es gab nicht wenige, die bezweifelten, dass das Geld, das in diesem Projekt steckte, gut angelegt war. 1990 hat die Wiener Bevölkerung ein Weltausstellungsprojekt abgelehnt – angeblich war die Angst vor heranstürmenden Menschenmassen schuld an der Skepsis.

Doch um 1870 hatte die Stadt, die gerade in den „sieben fetten Jahren“ der Gründerzeit steckte, ein hoch gestecktes Ziel: Erstmals seit dem Wiener Kongress hatte sie die Chance, die Augen der Weltöffentlichkeit wieder auf sich zu lenken, der Welt die wirtschaftliche Dynamik einer Stadt auf dem Sprung zur Metropole vor Augen zu führen. Da machte es gar nichts aus, dass Wien noch „unfertig“ war, eher einer Baustelle als einer repräsentativen Weltstadt glich, verstand man doch auch die Weltausstellungen als Versuchsanordnungen, Laboratorien, Darstellung technischer und kultureller Utopien. Die Programmatik war schon bei der ersten Weltausstellung 1851 in London erkennbar: eine wirtschaftliche und industrielle Leistungsschau von enzyklopädischer Dimension, die Präsentation des aktuellen Stands des Fortschritts der Menschheit, ein Ort interkultureller Begegnung und des Wissensaustausches, globale Zusammenschau in einem alles umfassenden Veranstaltungsgelände. Die „Neue Freie Presse“, nie in Verlegenheit, wenn es um bombastische Wortwahl ging, schrieb: „Die Weltausstellung ist das Summarium, der Überblick über das All.“

So die Theorie: Doch der Anspruch, eine Werkschau des triumphierenden Homo faber zu liefern, war immer schwerer zu realisieren. Nicht weil die hehre Leitidee gelegentlich zum gesellschaftlichen Spektakel und zur Schaustellung des Sensationellen degenerieren konnte, damit fand man sich

ab. Doch wurde auch das Wissen zunehmend fragmentiert, Spezialisten traten an die Stelle der Enzyklopädisten. Das „Zusammenschleppen aller erreichbaren Raritäten“ konnte eine „erdrückende Massenwirkung“ hervorrufen (Egon Friedell). Dazu kam der Geist des Nationalismus: Das Typische, die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Volkes sollte präsentiert werden. Wien stellte sich diesen Herausforderungen und beschränkte neue Wege.

Die Rotunde, das „achte Weltwunder“

Das Ausstellungsgelände wurde zu einer Art Stadt in der Stadt, auf dem Gelände des Praters, mit einer entsprechend modernen Infrastruktur, Schienentrassen, einem Bahnhof und Gebäuden, die im Pavillonsystem angeordnet waren. Zentraler Symbolbau war die Rotunde – mit einer Spannweite von 108 Metern und 84 Metern Höhe der größte Kuppel-

bau der Welt, das „achte Weltwunder“, ein säkularisiertes Pantheon. Selbst am Tag der Eröffnung, am 1. Mai 1873, als sich Tausende in diesen „Riesendom“ drängten, soll er noch immer halb leer gewirkt haben. Der Eindruck auf die Besucher war überwältigend, sie standen Schlange vor dem „Ascenseur“, dem hydraulischen Aufzug, der sie auf die Höhe der rundum laufenden Galerien brachte. Das letzte Stück bis zum Scheitelpunkt der Kuppel konnte man zu Fuß über Steigleitern hinaufklettern und den Blick auf die Residenzstadt genießen. Eine Nachbildung der österreichischen Kaiserkrone krönte die Spitze. Bautechnisch eine außerordentliche Leistung – doch das war kein Schutz vor Lästermäulern: „Guglhupf“, „Narrenurm“, „heilige Sancta Rotunda“ waren noch die mildesten Bezeichnungen.

Eine teure Fläche der Repräsentation

Mehr noch als die Maschinenhallen mit ihren Lokomotiven, Näh- und Webmaschinen bot der Kunstpalast Gelegenheit zur nationalen Repräsentation. Im Unterschied zu den Expos in London und Paris waren in Wien alle Sparten der Kunst vertreten, Österreich als Gastgeberland dominierte und – erhielt die meisten Medaillen und Auszeichnungen. Exquisit die Musik, Johann Strauß selbst stellte täglich das Programm zusammen und dirigierte auch oft selbst. In der Hofoper wurden in diesen Wochen vor allem Ballettaufführungen gebracht, da spielten die

Sprachschranken keine Rolle und die Majestäten hatten ein Faible für Ballerinen.

Trotz aller Attraktivität ist die Weltaus-

Thema: Prater Wien

Autor: GÜNTHER HALLER



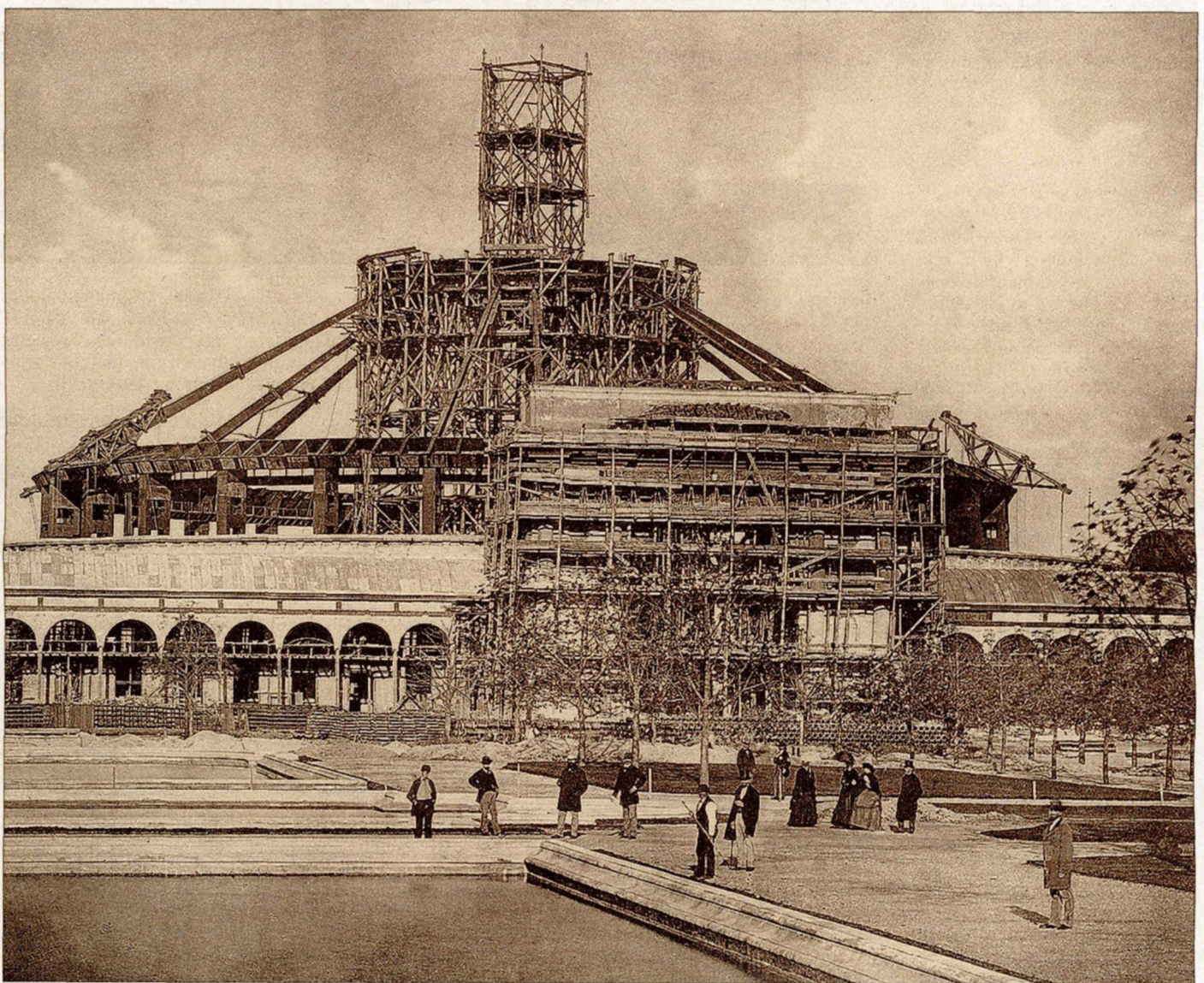
stellung nicht ganz das geworden, was man sich erwartet hatte, im Ausland gab es zahlreiche negative Zeitungsberichte, das vereinzelte Auftreten von Cholerafällen wurde zu einer allgemein grassierenden Seuche aufgebauscht, Streiks in den Bahnhöfen und die überhöhten Preise in der Gastronomie blieben nicht unerwähnt. So kam es nicht zu dem erhofften Ansturm. Doch das hätten die Journalisten der „Neuen Freien Presse“ niemals zugegeben, und zwar aus einem einfachen Grund: Das Blatt feierte in diesem Jahr einen Triumph nach dem anderen. An prominenter Stelle des Ausstellungsareals präsentierte es sich mit einem eigenen stattlichen Pavillon, dort wurde täglich vor den Augen der Besucher eine „Internationale Ausstellungs-Zeitung“ geschrieben, redigiert, gesetzt, gedruckt und auf dem Gelände verteilt. Irgendwann, geben wir es ruhig zu, ging der Zeitung bei der Produktion von über 400 Druckseiten auch mal die Luft aus, dann schrieb sie über die Bierhäuser und Gaststätten auf dem Ausstellungsgelände, ihre unterschiedlichen Öffnungszeiten und Preise. Zweimal hat Kaiser Franz Joseph den Pavillon besucht! Überhaupt war der Kaiser häufiger als geplant auf dem Prater-Areal zu Besuch: Mit der Zeit ließen die Besucherzahlen zu wünschen übrig, die Anwesenheit des Monarchen lockte aber immer Neugierige

an. Das genügte, um den pflichtbewussten Kaiser zu immer neuen Rundgängen zu animieren.

Der gesellschaftliche Höhepunkt war zweifellos der Besuch von Nasreddin Schah von Persien, der seine ganze fürstliche Verwandtschaft mit im Tross hatte (keiner sollte zu Hause eine Revolution anzetteln). Die „Neue Freie Presse“ empfahl ihm, den Besuch sinnvoll zu nützen, mit den „rückständigen Traditionen“ seines Landes zu brechen und aus der abendländischen „Cultur“ Kraft zu schöpfen. Nicht minder präpotent der Schah in seinem Reisetagebuch: „Heute hat man mich in den Riesenbasar geführt, den man Weltausstellung nennt. Es wird das Reich, wie ich mir berichten ließ, siebzehn Millionen kosten, das ist für die Befriedigung der Eitelkeit einer Stadt, wie mir scheint, doch viel zu viel.“ Doch immerhin hat der Besuch des Königs der Könige bei der Wiener Weltausstellung einem Dichter zu einem Märchen verholfen: Jahre später hat Joseph Roth in seiner „Geschichte von der 1002. Nacht“ aufgeschrieben, wie ein persischer Herrscher nach Wien kommt und sich in der Kaiserstadt in amouröse Wirrnisse verstrickt.

Thema: Prater Wien

Autor: GÜNTHER HALLER



Das Zentrum des Industriepalastes, die Rotunde, ist der viel bewunderte Prestigebau der Weltausstellung. Fotografie mit dem Hauptportal von 1872.

[Wien Museum]

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag